

Eine Mutter kann erst dann aufatmen, wenn endlich alle draußen sind.

Wenn es einmal geschieht, daß der Wecker überhört wird, kann alles noch kritischer werden. Die folgende Geschichte erzählte mir eine Frau, die bei ihrer Schwägerin zu Besuch war. Sie erlebte sie in einer Familie mit drei Kindern, morgens in der kritischen Zeit, und zwar an einem Morgen, an dem die ganze Familie verschlafen hatte. Alles mußte in höchster Eile geschehen: das Waschen, das Anziehen und das Frühstück. Bei den Erwachsenen und den beiden älteren Kindern machte das auch keine Schwierigkeiten, wohl aber bei dem Jüngsten, dem kleinen Michael, der in die zweite Klasse der Grundschule ging. Er brachte sein Frühstück nicht so schnell hinunter, er suchte nach seiner Schultasche, fand sein Lesebuch nicht, stellte sich recht umständlich an, als er seinen Anorak anziehen sollte, und schließlich wollte er sich auch noch feierlich, wie jeden Morgen, von seiner Mutter verabschieden, und das alles, obwohl es bis zur Abfahrt seines Busses nur noch wenige Minuten waren. Kein Wunder, daß der Mutter schließlich der Kragen platzte und sie ihn mit den Worten: »Nun, hau endlich ab und mach, daß du deinen Bus noch bekommst!« zur Tür hinaus-schob.

Fünf Minuten später klingelte es. Vor der Tür stand der kleine Michael. »Um Gottes willen«, sagte die Tante, die aufgemacht hatte, »hast du den Bus nicht mehr bekommen?« Aber der Bub sagte nur: »Ich muß mit meiner Mutti sprechen« und ging an seiner Tante vorbei. Und als er dann bei seiner Mutter war, sagte er tiefbekümmert und so richtig aus dem Herzen heraus: »Zu seinem Kind sagt man nicht: Hau ab!« Und dann wiederholte er noch einmal, dem Weinen schon bedenklich nahe: »Nein, zu seinem Kind sagt man nicht: Hau ab!«

Die Mutter tat das einzige, was man in einer solchen Situation tun kann: Sie gab ihrem

GERHARD LOHFINK

## Wie Kinder und Liebende

Bei einer Familie mit Kindern ist die Zeit zwischen 6.30 und 7.30 Uhr morgens eine besonders kritische Zeit, vor allem für die Mutter. Die Familie muß rechtzeitig aufstehen, das Frühstück muß hergerichtet, die Kinder müssen angezogen werden, oder es muß doch wenigstens nachgesehen werden, ob sie sich selbst richtig angezogen haben, sie dürfen ihre Schulsachen nicht vergessen, ihren Bus nicht verpassen, und an ihr Frühstücksbrot für die Schule muß auch gedacht werden. Mit einem Wort:

Michael einen Kuß, und dann gingen sie beide zusammen zur Haltestelle, unterhielten sich dabei sehr ernsthaft und nahmen sich viel Zeit, denn der richtige Bus war ja nun sowieso längst weg, und zur ersten Stunde würde Michael auf jeden Fall zu spät kommen. Aber das war gar nicht mehr so wichtig. Viel wichtiger war, daß dieses nervöse und ungeduldige »Hau-endlich-ab« ausgelöscht war, so daß davon nicht einmal mehr ein Schatten in der Seele des Buben zurückblieb. Das war viel viel wichtiger, als wenn er pünktlich zur Schule gekommen wäre.

Die Erwachsenen waren allerdings mit der Geschichte noch nicht so schnell fertig. Der Ausspruch Michaels: »Zu seinem Kind sagt man nicht: Hau ab!« wurde Verwandten und Bekannten halb amüsiert, halb nachdenklich weitererzählt, und so gelangte die kleine Geschichte schließlich auch zu mir. Ich finde, man kann von ihr etwas lernen. Man kann von ihr lernen, wie sich ein Kind dagegen wehrt, daß das Verhältnis zu seiner Mutter gestört ist. Wie es darunter leidet, daß auch nur ein Schatten auf dieses Verhältnis gefallen ist. Wie es nicht eher ruht, bis alles wieder in Ordnung ist. Ähnliche Geschichten erleben auch alle Liebenden miteinander. Denn das haben die wirklichen Kinder und die wirklich Liebenden gemeinsam: Sie spüren sofort, wenn etwas die Beziehungen zu den Eltern oder zu dem Geliebten bedroht. Sie spüren die Schatten. Sie ruhen nicht eher, bis die Dunkelheiten beseitigt sind und wieder alles hell und gut ist.

Wie schade, daß wir es nicht genauso machen wie die Kinder und die Liebenden. Wir haben es gelernt, mit Schatten und mit Ungeklärtem zu leben. Wir haben uns eine dicke Haut zugelegt. Wir lassen Dinge anstehen, die dringend geklärt werden müßten. Wir lassen Beziehungen in Unordnung, die dringend geordnet werden müßten. Wir schleppen Ängste mit uns herum, die un-

bedingt ausgesprochen werden müßten. Wir sind immer wieder schuldig geworden, haben uns aber schon längst daran gewöhnt, mit unserer Schuld zu leben, ohne sie zu bekennen und ohne sie wiedergutmachen. Das alles gilt nicht nur für das Verhältnis zu unseren Mitmenschen – es gilt auch für unser Verhältnis zu Gott. Auch da haben wir eine dicke Haut. Auch da ist vieles ungeklärt und ungeordnet. Auch da gibt es nicht ausgesprochene Ängste und nicht bekannte Schuld. Auch da lassen wir vieles anstehen, schieben wir vieles vor uns her, verschieben wir vieles auf später.

Der kleine Michael hat nicht gewartet. Er ist umgekehrt. Er hat lieber seinen Bus wegfahren lassen, er ist lieber zu spät zur Schule gekommen, aber er wollte das Verhältnis mit seiner Mutter wieder in Ordnung haben, er wollte so nicht zur Schule gehen. Genauso machen es Liebende. Sie sind von jedem Schatten, der auf ihre Liebe fällt, so betroffen, daß sie nicht einschlafen können, bis nicht wieder alles gutgemacht ist – und wenn es nur ein taktloses Wort oder die kleinste Lieblosigkeit war.

Wir sollten vor Gott wie Kinder und Liebende sein.

---

Wenn du sonst nichts finden kannst zum Lachen, hast du ja immer noch dich selbst.

*Bischof Calley*

Stunden, wo der Unsinn waltet, sind so selten, stört sie nie!  
Schöner Unsinn, glaubt mir, Kinder, er gehört zur Poesie.

*Alter Weiser*

---